

Predigt vom 09.05.2010 - 6. Sonntag der Osterzeit

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

der Text aus den Abschiedsreden des Herrn, wie sie uns der heilige Evangelist Johannes berichtet, lässt sehr deutlich den Übergang des Herrn aus dieser Welt durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit der Auferstehung erkennen und damit seine leibhaftige Verabschiedung aus dieser Welt. Es ist menschlich sehr verständlich, dass die Jünger darüber traurig sind. Auch wir wären traurig, wenn wir wüssten, dass ein uns liebgewordener Mensch auf dem Weg in die Ewigkeit ist und wir uns nun von ihm verabschieden müssten. Das würde uns mit Trauer erfüllen, auch wenn dies – wie uns das Evangelium heute sagt - überaus fragwürdig und aus christlicher Optik gar nicht selbstverständlich ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir müssen immer vorsichtig sein: Wir reden sehr gern von „menschlich“ und von „Menschlichkeit“. Das Wort „menschlich“ hat natürlich einen guten, sympathischen Klang. Aber für einen Christen muss das Wort „menschlich“ fragwürdig bleiben. Denn es wird von der Welt allzu sehr als etwas verstanden und gebraucht, bei dem das Übernatürliche, die Ewigkeit und Gott oft ausgeblendet ist und bei dem wir uns mit uns selbst „einfach so“ wohlfühlen, wie „wir nun mal“ sind. So, wie wir das Wort „menschlich“ gebrauchen, setzt es die Natur in einer gewissen Weise absolut, versperrt und verbarrikadiert aber den Blick nach oben auf die Übernatur und die Gnade, und die Ewigkeit kommt damit nicht mehr in den Blick. Das ist es, was der Herr in diesem Evangelium auch auf verschiedenste Weise ausdrückt.

Zunächst sagt er: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“ Was ist damit gesagt, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Nicht weniger, als dass es eine Präsenz des Herrn gibt, die sich eben nicht im Körperlichen, Leibhaftigen und Natürlichen erschöpft, sondern die im Herzen und im Innersten des Menschen ruht, der Herr und sogar sein Vater im Innersten des Menschen! Solange der Herr nur leibhaftig unter ihnen ist, ist er nur bei und neben ihnen, mehr oder weniger körperlich nahe, aber doch nicht **in** ihnen. Merken Sie, wie dieses Wort "wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten, mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ eine ganz andere Präsenz verkündet? Wir und die Apostel sollen deshalb auch nicht traurig sein, dass er sich jetzt leibhaftig von ihnen entfernt und nicht mehr so zu „halten“ oder verfügbar ist wie bisher. Sie können ihn nicht mehr angreifen oder ihm die Hand geben, ihn nicht mehr einfachhin sehen oder unmittelbar hören. Aber das, was dagegen eingetauscht wird, ist viel intensiver als das, was sie bisher hatten. Vorausgesetzt allerdings, „wenn jemand mich liebt“. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir können Menschen örtlich nahe sein, mit denen wir eigentlich gar nichts zu tun haben wollen, und wie oft kommt das vor! Wir haben Gemeinschaft, treffen mit Menschen zusammen und denken: Mh, muss das jetzt passieren, muss ich dem und jenem wirklich begegnen – das wäre doch nicht nötig...

Der Herr drängt sich mit seiner Anwesenheit nicht auf. „Wenn einer mich liebt, dann wird er an meinem Wort festhalten“. Der Herr wird weiter durch die Liebe der Menschen zu ihm in ihren Herzen präsent sein und damit auch durch sein Wort. Er ist doch das Wort des Vaters, das Mensch und Fleisch geworden ist. So wird er nicht nur alleine in den Herzen der Menschen wohnen, sondern auch der Vater, mit dem er eins ist und dessen Wort er ja auch selbst ist, sofern der Mensch ihn nur liebt und die Liebe sich darin zeigt, dass er an seinem Wort festhält. Die bleibende Präsenz des Herrn, des Auferstandenen, in seinem Wort ist viel intensiver als die leibhaftige Anwesenheit. Das ist ein ungeheuer wichtiger Aspekt. Und diese

Präsenz ist real! Wir können z.B. in manchen Traueranzeigen lesen: "Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah..." Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, naja gut, damit kann man sich freundlich und lieb an den Verstorbenen erinnern. Das ist auch alles schön und gut, aber eine bloße Erinnerung macht den Verstorbenen eigentlich noch nicht wirklich im Herzen präsent. Bei Gott ist das anders: Er ist dann da!

Ja, das ist ganz wichtig. Den Herrn zu lieben, wobei sich die Liebe darin zeigt, das wir an seinem Wort festhalten. Erinnern Sie sich an den Osterbericht, die Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena am leeren Grab? Maria Magdalena versucht, ihren Herrn festzuhalten und sich an ihn zu klammern, doch er wehrt sie ab: „Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater hinaufgegangen, zu meinem und zu eurem Gott. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sollen Gott nicht äußerlich festhalten wollen, sondern an seinem Wort in Liebe festhalten, damit er in unseren Herzen wohnen kann, damit er auf dem Thron unserer Herzen sitzt, unser Leben gestaltet und durch uns verherrlicht wird.

Umgekehrt sagt der Herr aber auch: „Wer mich nicht liebt, hält an meinem Wort nicht fest.“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es wird wohl kaum jemand sagen: Ich liebe Gott nicht. Meistens ist es so, dass Gott eine Größe ist, die für unseren Alltag eigentlich gar nicht bedeutsam ist, in der Weise: Ich habe nichts gegen ihn, ich kann machen was ich will, er widerspricht mir ja nicht, also kann ich mit seiner Existenz ganz gut leben, jedenfalls solange er mich mein Programm verwirklichen lässt und nicht mein Leben durchkreuzt." Durchkreuzt er aber unser Leben, ändert sich oft unsere Einstellung. Aber der Herr sagt klar: Wer an meinem Wort nicht festhält, wem meine Worte nichts bedeuten, der soll sich nicht einbilden, dass er mit mir im Frieden sei, und er soll sich nicht einbilden, dass er mich in seinem Herzen liebt, sondern dem bin ich doch völlig egal. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist das Kriterium für die Frage, die wir uns stellen müssen: Wie steht es um meine Gottesliebe, wie intensiv liebe ich Gott? Kann er über mich verfügen und mein Leben gestalten, ordne ich mich ihm und seinem Wort unter? Wir kennen die Ausdrucksweise von Müttern gegenüber ihren Kindern: „Du bist heute aber gar nicht lieb!“ Die Mutter will damit sagen: „Du hörst nicht, ich ‚predige‘ dir, sage dir und rede mir den Mund franselig, aber es ist dir alles egal, es interessiert dich nicht - du hast mich nicht lieb". Das Kind hält nicht am Wort seiner Mutter fest.

Da taucht nun die Frage auf: Naja gut, ich möchte ja schon an dem Wort Gottes festhalten, aber das ist nicht unproblematisch, denn das Wort Gottes ist doch schon vor zweitausend Jahren verkündet worden. Kann das überhaupt über die Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende wort- und wahrheitsgetreu tradiert und weitergegeben, werden? Stellt sich da nicht auf kurz oder lang der „Stille-Post-Effekt“ ein, bei dem etwas gesagt wird, und derjenige, an es weitergegeben wird, versteht es schon eine Nuance anders, der nächste wieder anders, und es dauert gar nicht lange, bis am Ende irgendein Unfug dabei herauskommt. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr weiß auch um diese Gefahren und darum, dass sich sein Wort nicht einfach unverfälscht bis zum Ende der Welt tradieren ließe, wenn es da nicht ein Erinnerungsvermögen des Christen, ja, der Kirche überhaupt, gäbe: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Heilige Geist ist genau diese „Institution“, welche die Kirche davor bewahrt, dass dieses Wort des Herrn verfälscht wird - nicht so sehr im Wortlaut, denn der ist aufgeschrieben - sondern im Sinngehalt und in der Bedeutung. Es wird sogar gesagt: Der Heilige Geist wird euch nicht nur daran erinnern, was ich, der Herr,

euch gesagt habe, sondern er wird euch auch immer tiefer in diese Wahrheit einführen und euch diese Wahrheit lehren.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wo geschieht ganz konkret, dass der Heilige Geist immer tiefer in die Wahrheit einführt? Beispielsweise, wenn ein Konzil ein Dogma formuliert und es den Gläubigen als im Glauben anzunehmen gebietet. Doch viele Menschen kommentieren das, vor allem, sobald ihnen etwas daran nicht schmeckt, mit den Worten: „Das steht überhaupt nicht in der Bibel, das ist von der Kirche so gemacht!“ Mit anderen Worten, das könne man gerade vergessen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, mitnichten! Die Kirche ist keine menschliche Institution, sondern eine Institution Gottes, des Heiligen Geistes selbst. Sie verdankt sich mit Pfingsten, dem Geburtstag der Kirche, eben diesem Heiligen Geist, so wie der natürliche Leib Christi im Schoße der Jungfrau Maria in der Kraft des Heiligen Geistes empfangen worden ist, so wird auch der mystische Leib Christi, die Kirche, in der Kraft des Heiligen Geistes konstituiert. Der Heilige Geist setzt die Kirche aber nicht nur zunächst in ihrer Endgestalt – nicht Vollendungsgestalt! - ins Dasein, sondern er trägt und erhält sie auch im wahren Glauben, indem er die Kirche immer wieder an das Wort des Herrn erinnert und die Bedeutung dessen, was der Herr gemeint hat, in göttlichem Licht erleuchtet. So können diejenigen, die zumindest zuständig sind, weil sie zum Lehramt gehören und den Heiligen Geist für dieses Amt bekommen haben, das Wort in seiner Bedeutung klar erkennen und auch vorlegen. Sie merken, um welche tiefe Zusammenhänge es hier geht.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wenn der Heilige Geist die Kirche und die Gläubigen immer wieder an das Wort erinnert und über dessen Bedeutung belehrt, dann heißt das auch, dass das Wort Gottes keine Konserve oder ein toter Buchstabe ist, sondern dass es lebendig und wirksam ist, dass es nie veraltet, sondern immer jünger ist als wir selbst. Sie alle haben schon Leute sagen hören: „Wenn unser ‚Herrgott‘ heute noch einmal käme, dann würde er ...“ alles genau so sagen und machen, wie wir es für richtig halten. Was für eine ungeheuerliche Vermessenheit, was für ein Selbstbetrug, was für ein Unglaube!

Wollen wir moderne Christen sein? Wunderbar! - aber nicht in dem Sinn modern, wie uns das so oft "gepredigt" wird und wie Leute von sich sagen, sie seien modern, während wir altmodisch, fundamentalistisch, konservativ seien oder wie das heutzutage sonst noch so blödsinnig ausgedrückt wird. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, modernes Christentum heißt, dieses Wort zu halten, sich an dieses Wort, das immer jünger ist als wir selbst, zu erinnern aus Liebe zu Christus, weil es auch morgen und bis zum Ende der Zeit gleichbleibend frisch und immer wieder neu ist. Dieser Lebensstrom und diese Lebendigkeit des Wortes wird durch den Heiligen Geist gewährleistet, so wie der Herr selbst der lebendige, treue und zuverlässige Zeuge des Vaters war. So, wie das lebendige Wort die Selbstaussage des Vaters ist, so ist der Heilige Geist der treue und zuverlässige Zeuge des Herrn, der ihn bezeugt, indem er das bleibende, unveränderliche Gedächtnis der Kirche und des Gläubigen ist.

„Der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen sendet, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Dieser Heilige Geist wird uns in Taufe und Firmung ins Herz gelegt, aber auch für den ganz spezifischen Dienst an der Gemeinde und dem Volk Gottes in der heiligen Weihe.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die leibhaftige Abwesenheit des Herrn wird also in eine zwar unsichtbare, aber viel intensivere Form seiner Anwesenheit in unseren Herzen

eingetauscht - vorausgesetzt, dass wir den Herrn lieben und uns sein Wort auch etwas bedeutet.

Dann sagt der Herr: „Frieden hinterlasse ich euch.“ Wir alle kennen dieses Wort aus der hl. Messe vor der hl. Kommunion. Was bedeutet „hinterlassen“? Wer hinterlässt etwas? Der Erblasser hinterlässt ein Erbe. Und die Erbschaft dessen, der sich aus der Welt verabschiedet, des Herrn, der in den Tod geht, ist sein Friede, der Friede, den er zurücklässt und den er durch sein Sühneleiden und seinen Sühnetod am Kreuz erwirbt. Es ist der Friede zwischen dem Vater und den Menschen, den er verdient und hergestellt und den er seinen Jüngern hinterlässt: „Frieden hinterlasse ich euch.“ Und wie stellt sich später der Auferstandene am Abend des ersten Wochentages seinen Jüngern vor? „Da trat er in die Mitte seiner Jünger und sagte: ‚Der Friede sei mit euch.‘ Das ist das erste, was der Auferstandene den Jüngern zu sagen hat; das ist sein Ostergeschenk.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, „Friede“ ist ein sympathisches Wort, das aber total missverstanden und missbraucht wird, gerade auch von Politikern. Was verstehen Politiker darunter - und so übernehmen wir das ja auch meistens, weil es uns so von den Medien vorgequatscht wird, das löffeln wir begierig in uns hinein, ohne darüber nachzudenken? Dass es unter den Völkern keinen Krieg gibt und „Ruhe im Karton“ ist. Damit sind wir doch im Grunde alle schon zufrieden. Ich erinnere an den gestrigen 65. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und damit an das Ende des Zweiten Weltkriegs. In den Reden dazu und z.B. auch zu den Volkstrauertagen bleibt die Ansprache eigentlich stets gleich, da wird dann jedes Jahr die Jahreszahl ausgetauscht: Dass wir soundsolange Frieden haben, verdanken wir unserer freiheitlich demokratischen Rechtsordnung - so heißt das dann. Sie kennen diese Phrasen, das gehört zum Genus einer gelungenen Ansprache am Volkstrauertag oder zu ähnlichen Anlässen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist das denn wirklich schon Frieden, was uns da als Friede verkauft wird? Leben wir in unserer Gesellschaft wirklich im Frieden? Da fließt doch jeden Tag tausendfach menschliches Blut, völlig ungestraft! - Ich erinnere nur an die Abtreibung. Wir schmeißen doch dem lieben Gott tagtäglich den Fehdehandschuh hin! Ich sage das ganz deutlich, denken Sie einmal darüber nach. Es ist so schön zu hören, wenn Politiker von Frieden reden, das beruhigt uns und vermittelt - ohne dass es uns eigentlich bewusst wird - den Eindruck, für den Frieden zu sorgen, Frieden zu machen und zu bewahren, sei eine Sache für die anderen, insbesondere für die Regierungen der Völker, habe aber doch mit uns nichts zu tun. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, leben wir denn ganz persönlich in Frieden? Zum Beispiel innerhalb unserer Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft? Oder gibt es da Feindschaft und Unversöhnlichkeiten, geht man sich aus dem Weg? Leben wir in Frieden innerhalb unserer Pfarrgemeinde, oder gibt es da auch dieses "Sich-aus-dem-Weg-gehen"? Das sind sehr unbequeme Fragen, aber sie gehören in diesen Kontext.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr sagt deutlich: Meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Der Herr spricht von einer ganz anderen Kategorie und in einer ganz anderen Weise von Frieden. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Frieden kann es auch in der Welt nur dann geben, wenn wir in Frieden mit uns selbst sind, und das können wir nur dann sein, wenn wir in Frieden mit Gott sind, wenn wir mit Gott in seinem Sohn versöhnt sind. Oh, wie wichtig ist das Bußsakrament! Wir wollen Frieden? - Ganz direkt gesagt: Gehen wir auf die Knie und beichten, hier im Kämmerchen gibt es Frieden! Überlassen wir das Geschäft nicht den Politikern, denn diese können den Frieden nicht „machen“. Der politische Friede kann immer nur eine vorläufige Friedhofsruhe sein oder eben „Ruhe im Karton“, wie wir sagen, für mehr oder weniger lange

Zeit, ein Versuch, die Balance der divergierenden Kräfte einigermaßen stabil zu halten. Aber das ist nicht Friede im eigentlichen Sinn - lassen wir uns da nicht täuschen. Der eigentliche Friede ist der Friede, den der Herr gibt und den wir uns nur dann schenken lassen, wenn wir uns in ihm, dem Sohn, mit dem Vater versöhnen lassen. Dann ist auf der vertikalen Ebene Frieden. Ist aber auf der vertikalen Achse Frieden, nämlich zwischen Gott und dem Menschen, dann ist auch in uns selbst Friede, dann werden wir diesen Frieden auch ausstrahlen und mit allen Menschen in Frieden sein, selbst mit denen, die uns feind sind. Auch wenn wir in Frieden sind und Frieden mit allen wollen, können wir nicht einfach diese Versöhntheit herstellen, denn der Andere muss ja auch mitspielen, und das haben wir in der Regel nicht in der Hand. Aber wir können dann von uns wenigstens sagen: Soweit es an mir liegt, ist meine Hand zu meinem Nächsten, mit dem es Streit, Unversöhnlichkeit oder gar Feindschaft gab, ausgestreckt – die andere Seite muss sie nur nehmen. Das ist dann natürlich eine Sache des Gegenübers.

„Meinen Frieden gebe ich euch.“ Nur **sein** Friede ist Friede im echten Sinn. Nicht ein Frieden, wie die Welt ihn gibt - die kann ihn nicht geben, das ist alles nur ein Abklatsch, ein Schatten, Machwerk von Menschen. Aber wer diesen Frieden hat, wer in Frieden ist, weil er mit dem Vater in Frieden ist, der besitzt dann nicht nur ein Gut, das ihm von Himmel gegeben ist und was ihm die Welt nicht geben kann, sondern auch ein Gut, das die Welt ihm auch nicht nehmen kann! Das ist entscheidend.

Sie alle kennen das hebräische Wort, das wir im Deutschen sehr oberflächlich und unvollkommen mit „Frieden“ wiedergeben, das Wort: Schalom. Der Schalom ist eben nicht ein bloß äußerlicher Frieden, sondern ein umfassender alles durchdringender und formender Friede, weil er von Gott und nicht von den Menschen kommt. Der Schalom ist eine Gabe Gottes und niemals eine Gabe von Politikern oder irgendwelchen Menschen.

Der Herr sagt: „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“. Ihr braucht nicht traurig zu sein, denn ich gehe zwar fort, komme aber wieder zu euch. Der Herr kommt zu uns in seinem Wort, aber er kommt auch zu uns am Ende der Zeiten, und er kommt sogar schon vorher höchstpersönlich in der Stunde unseres Todes. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich sagte es bereits im Advent: Unsere Todesstunde ist der höchstpersönliche Advent des Herrn, der über unsere Ewigkeit entscheidet - Himmel oder Hölle, Hopp oder Top.

„Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich.“ Ein merkwürdiges Wort, auch für Christen... Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie sieht denn unsere Trauerkultur aus? Ist da nicht oft Panik, Chaos, Kopflosigkeit, Verzweiflung, Resignation? Oder man ist auf den lieben Gott sogar böse und sagt: Was habe ich alles gebetet, aber jetzt hat er trotzdem... Sie kennen alle diesen Zungenschlag.

Der Herr sagt: „Wenn ihr mich wirklich lieb hättet, dann müsstet ihr euch freuen!“ Das mag man heutzutage pervers, geradezu unmenschlich finden! – Doch nein, das ist es überhaupt nicht. Denn ich erinnere an das, was ich vorhin gesagt habe: Wir denken nur von der Welt her. Wir haben uns so sehr an die Finsternis der Welt gewöhnt, dass wir diese Finsternis lieben und dort bleiben wollen. Wer sich in seinem Leben wirklich am Wort Gottes orientiert hat, wer Christus wirklich geliebt hat und in dessen Herz Christus wirklich Wohnung genommen hat, der geht im Tod aus der Finsternis ins Licht, aus dem Kampf in den Frieden, aus dem Tod ins Leben! Ist das nicht ein Grund, sich zu freuen? Oder betrauern wir uns nur selbst und tun uns selbst leid? Wir sagen, das Leben sei ein Kampf, doch wie freuen wir uns, wenn ein Kind für diesen ganzen Lebens- und Existenzkampf hier in diese Welt geboren wird,

und wie freuen wir uns damit quasi, dass es jetzt in der Finsternis der Welt ist! Doch wie traurig sind wir, wenn der Mensch in seinem Tod eigentlich in das Licht Gottes und in das Leben der Ewigkeit eintreten soll...Aber das ist ein Bewusstsein, das uns himmelweit entfernt ist, an so etwas denken wir nicht. Darum ist es wichtig, uns das ganz deutlich bewusst zu machen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Täuschen wir uns nicht! Die Kultur des Sterbens und des Todes ist immer ein Spiegelbild der Kultur unseres christlichen Glaubens! Ein Pfarrer sagte mir einmal: Wenn ich eine neue Pfarrstelle angetreten habe, bin ich immer zuerst über den Friedhof gegangen und habe mit die Gräber und die Grabsteine bzw. Kreuze betrachtet. Dann kannte ich schon im Großen und Ganzen das Niveau des Glaubens der Gemeinde. Stimmt!

Leben wir so, wie wir leben sollen: nach seinem Wort. Und dann dürfen wir und freuen, wenn wir in der Stunde des Todes ins Licht und in das Leben eingehen dürfen. Das ist doch die christliche Optik. Und diejenigen, welche die Verstorbene lieben, müssten sich mit ihnen freuen, denn sie haben sie nicht verloren – sowenig, wie die Apostel den Herrn verloren haben -, sondern sie können mit dem heiligen Augustinus sagen: „Er ist uns vorausgegangen in das Licht und in das Leben.“ Wir sind auf der Welt Gäste in der Fremde, und das nicht, weil wir einmal sterben und diese Welt verlassen müssen, sondern weil wir als Christen bereits in der Taufe der Welt sterben, um als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes nur noch Christus zu leben. An demjenigen, der in die Ewigkeit geht und auf dem Weg in die Ewigkeit ist, wird dies dann nur offenkundige Wirklichkeit. Aber ich betone noch einmal: Dazu müssen wir auch danach leben! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Finsternis in dieser Welt zu lieben und den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen, ist **nicht** der Weg ins Licht und in das Leben – dies sei auch in aller Deutlichkeit gesagt. In diesem Fall ist der Tod wirklich traurig, trostlos und hoffnungslos. Das gebe ich gerne zu. Das steht aber auch nicht im Widerspruch zum Evangelium. Denn ins Licht und ins Leben einzugehen, setzt eben auch voraus, schon in diesem Leben als Kinder des Lichts gelebt und nicht nur den Bauch und das sterbliche Fleisch gepflegt zu haben!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Offenbarung spricht heute vom himmlischen Jerusalem, das vom Himmel herabgekommen ist, eine Lampe, eine Leuchte gab es nicht in der Stadt, denn ihr Licht ist das Lamm. Es ist alles Licht und Leben, weil alles erleuchtet ist. Die Bewohner dieser himmlischen Stadt haben sich in dieser Welt bereits durch Sein Wort erleuchten lassen, durch das Licht Seines Wortes und Seiner Anwesenheit in diesem Wort und sind transparent für dieses Licht, das das geschlachtete Lamm ist, Jesus Christus, der Auferstandene - weil sie ihn aus ganzem Herzen und vorbehaltlos geliebt haben.

Amen.